

«Libyen wird sich schon bald ändern»

Optimistische Zukunftsszenarien eines libyschen Dissidenten

Der bei Lausanne lebende libysche Oppositionelle Idris Boufayed setzt auf eine neue Verfassung und freie Wahlen. Auf diese Weise soll der Ghadhafi-Clan ausgebootet werden.

Beat Stauffer

Der Mann nimmt in Sachen Libyen kein Blatt vor den Mund. Er ist damit eine grosse Ausnahme unter den rund tausend Personen mit libyschen Wurzeln in der Schweiz, die es fast alle vorziehen zu schweigen, wenn es um ihr Heimatland, um das Ghadhafi-Regime oder um den nun schon mehr als 20 Monate dauernden Konflikt zwischen der Schweiz und Libyen geht. Aus guten Grund: Der gefürchtete libysche Auslandgeheimdienst hat auch in der Schweiz seine Agenten, die über alle Aktivitäten von Exil-Libyern Bericht erstatten.

Ein Volk in Geiselhaft

Auch Idris Boufayed wird überwacht. Doch der ausgebildete Arzt, der in Libyen zu den bekanntesten Menschenrechtsaktivisten und Dissidenten zählt, hat seine Angst vor dem libyschen Polizeistaat überwunden. 1989 flüchtete er in die Schweiz und stellte ein Asylgesuch, das anerkannt wurde. Daraufhin lebte er 16 Jahre lang im Wallis, wo er in einem Spital als Chirurg eine Arbeit fand. Im Jahr 2006 entschied er sich, nach Libyen zurückzukehren, um am demokratischen Aufbau seines Landes mitzuwirken. Doch die libyschen Behörden fanden an den – stets gewaltlosen – politischen Aktivitäten des Dissidenten keinen Gefallen. Boufayed wurde schon bald nach seiner Rückkehr verhaftet und später aufgrund fragwürdiger Anklagepunkte (Kommunikation mit fremden Mächten, Umsturzversuch) zu einer 25-jährigen Haftstrafe verurteilt. Nach rund zwei Jahren kam der an einer Krebserkrankung leidende Arzt auf internationalen Druck hin frei und konnte zu medizinischer Behandlung wieder in die Schweiz einreisen. Heute lebt er bei Lausanne.

Die kürzlich erfolgte Aufhebung der Visarestriktionen für Ghadhafis Entourage stellt für Boufayed einen Rückschlag für die Schweizer Diplomatie dar, weil sie damit ein wichtiges Druckmittel verloren habe. Nun gelte es, auf Verhandlungen der EU zu setzen, um den ABB-Vertreter Max Göldi zu be-

freien. Bei der diplomatischen Krise handle es sich genaugenommen um einen Konflikt zwischen der Familie Ghadhafi und der Eidgenossenschaft, betont Boufayed. Ghadhafi habe in dieser Sache gewissermassen sein ganzes Volk in Geiselhaft genommen. Die libysche Bevölkerung sei mit der Art und Weise, wie Ghadhafi mit diesem Konflikt umgehe, sehr unzufrieden, denn die Schweiz geniesse in Libyen immer noch einen ausgezeichneten Ruf. Angesichts der totalen Kontrolle der Medien durch das herrschende Regime würden mässige Stimmen in diesem Kontext allerdings nicht publik. Unmöglich sei auch Kritik am Verhalten einzelner Ghadhafi-Söhne, das in Libyen in keiner Art und Weise goutiert werde. Boufayed befürchtet, dass der Konflikt zwischen der Schweiz und Libyen dem Ruf seines Landes schade.

Mit dem totalen Wirtschaftsembargo gegen die Schweiz schneide sich Libyen vor allem ins eigene Fleisch, sagt Boufayed weiter. So dürften für libysche Spitäler hochwertige Medikamente schweizerischer Pharmafirmen, für die es vorderhand kaum Ersatz gebe, nicht mehr importiert werden. Vor dem Konflikt seien rund 60 Prozent der Medikamente in Libyen aus der Schweiz eingeführt worden. Dennoch glaubt Boufayed nicht, dass dieser Konflikt die Opposition im Lande stärken werde.

Wachsender Druck

Wie aber steht es um angebliche Machtkämpfe hinter den Kulissen um die Nachfolge des alternden Revolutionsführers? Boufayed winkt ab; das seien zum grössten Teil haltlose Spekulationen. Ghadhafi selber habe unmissverständlich klargestellt, dass er die Macht in absehbarer Zeit an seinen Sohn Saif al-Islam übergeben möchte. «Es gibt keinen Konflikt zwischen Saif und seinem Bruder Motassim», sagt Boufayed mit Nachdruck. Dennoch sei die Machtübernahme durch Saif alles andere als garantiert. Saif habe mehrfach öffentlich erklärt, er wolle nur unter der Bedingung, dass eine neue Verfassung verabschiedet werde, die Nachfolge seines Vaters antreten. «Wir Demokraten begrüssen das», sagt Boufayed. Saif al-Islam habe in diesem Punkt die volle Unterstützung der demokratischen Opposition. Diese arbeite seit langem an einer neuen Verfassung; bereits in rund einem Jahr werde es so weit sein. Doch stehen auch die Sicherheitskräfte und

alle andern Nutzniesser des gegenwärtigen Regimes hinter Saif al-Islam? «Alle Sicherheitskräfte werden von Oberst Ghadhafi und seinem Schwager Abdullah Senoussi kontrolliert», sagt Boufayed. Wenn Ghadhafi über seine Nachfolgeregelung entschieden habe, dann werde dies auch so umgesetzt. Einen Militärputsch gegen Ghadhafi hält Boufayed für ausgeschlossen.

Traut Boufayed dem Kronprinzen Saif zu, das Land besser zu regieren als sein Vater Muammar Ghadhafi? «Ich denke nicht, dass Saif al-Islam unser Land je regieren wird», sagt Boufayed. Das wäre sehr schwierig für ihn. Diese Schwierigkeiten näher präzisieren kann oder will der Dissident aber nicht. «Wenn es freie Wahlen unter internationaler Kontrolle gibt, dann wird sich das libysche Volk für einen neuen, fähigen Präsidenten entscheiden», gibt sich Boufayed überzeugt. Ist das nicht optimistisch, ja beinahe utopisch angesichts des offensichtlichen Willens des Ghadhafi-Clans, an der Macht zu bleiben? Nein, sagt Boufayed; da sei er sich sicher. «Es wird Änderungen geben, und die kommen nicht durch den Willen Ghadhafis zustande, sondern durch einen immer stärker werdenden inneren und äusseren Druck.»

Zumindest bezüglich der Faktoren, welche den innenpolitischen Druck bestimmen, wird Boufayed konkreter: Er konstatiert einen wachsenden Missmut über die Lebensverhältnisse im Land. «Libyen sollte aufgrund seiner immensen Ressourcen über eine Infrastruktur und einen Wohlstand verfügen wie Saudiarabien oder Kuwait.» Doch Libyen falle gegenüber diesen Ländern weit zurück. Dieser Druck nehme zu, zum Nutzen der gewaltlosen Opposition. Der Schweiz rät der Menschenrechtsaktivist und Oppositionelle an, sich auf eine neue Ära einzustellen. Eine künftige libysche Regierung werde mit der Schweiz gute Beziehungen pflegen und alle Sanktionen aufheben. Schliesslich sei die Schweiz für die Menschen in Libyen weiterhin das nach Italien beliebteste und am meisten geschätzte Land in Europa.

Boufayeds optimistische Einschätzungen werden von Libyen-Kennern nicht geteilt. Das seien sehr utopische Ansichten, sagt etwa Hasni Abidi, der Leiter des Centre d'études et de recherche sur le monde arabe et méditerranéen (Cermam) in Genf. Freie Wahlen seien in Libyen in absehbarer Zeit vollkommen unrealistisch. Politische Par-

teien seien weiterhin verboten, und das Regime stehe gegenwärtig mit den Islamisten auf gutem Fuss, um die dem Regime feindlich gesinnten Kräfte säkularer Ausrichtung besser zu bekämpfen.

Nicht einig ist Abidi auch mit Boufayeds Einschätzung, es existiere kein Streit zwischen den Ghadhafi-Söhnen um die Nachfolge. Motassim stehe der alten Garde sehr viel näher als Saif al-Islam. Diese Rivalität halte an. Vater Ghadhafi lasse diesen Konflikt zu, um im entscheidenden Moment als Schiedsrichter auftreten zu können. Wenn der Revolutionsführer dereinst von der politischen Bühne abtreten werde, prognostiziert Abidi, dürfte aber unter den beiden Ghadhafi-Söhnen zumindest in einem Punkt Übereinstimmung herrschen: «Beide werden sich darin einig sein, dass die Macht in den Händen des Ghadhafi-Clans bleiben muss.»

Der Autor ist freier Journalist mit Spezialgebiet Nordafrika. Er lebt in Basel.